

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbr. Frachtageld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Zeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 1. November 1882.

Nr. 510.

Deutschland

Berlin, 31. Oktober. Seitens des Ministers für die Landwirtschaft ist eine Dienstausweisung für die Fischereiaufsicht ausgearbeitet und den Oberpräsidenten mit der Befugnis zugesendet, dieselbe je nach den Bedürfnissen der Provinz geändert im Wege der Polizeiverordnung zu publizieren.

Die Verfassung Lord Dufferins nach Ägypten deutet darauf hin, daß die Verhandlungen mit der Türkei wegen der zukünftigen Gestaltung der Dinge in Ägypten noch nicht begonnen haben, dieselben vielmehr erst nach der Rückkehr des Vizekönigs nach Konstantinopel ihren Anfang nehmen werden.

Alle Londoner Morgenblätter sprechen sich über die Entsendung Lord Dufferins nach Ägypten zu. Die „Times“ sagt, die Mission des Lords gehe aus der Ueberzeugung der englischen Regierung hervor, daß es notwendig sei, auf den Thron und auf die ägyptische Regierung einen beherrschenden Einfluß auszuüben. Nach der „Times“ wäre die Regierung von dem Vorschlage Dufferins bezüglich der Organisation der ägyptischen Armee nicht befriedigt, weil das Material der letzteren kein Vertrauen einflößt.

Obgleich die monarchistischen, sowie die unabhängig republikanischen Blätter in Frankreich Gambetta und seinen Anhang mit Spott überhäufen, weil dieselben in ihrem Organ „Paris“ soeben „Entwürfe“ über eine angebliche internationale Verschwörung machten, die sich als Auszüge aus alten sozialistischen Blättern erweisen, herrscht doch aller Orten eine nicht geringe Aufregung. Seit telegraphischer Mitteilung sind gestern in von sieben Anarchisten unter der Anführung von Nordes verhaftet worden, zwei derselben werden auch der heimlichen Anfertigung von Dynamit beschuldigt. Aus den in Lyon erscheinenden Blättern „Lyon Republicain“ und „Le Salut Public“ halten wir über diese Vorgänge nähere Aufschlüsse. Demnach hatte sich ein gewisser Diet, der im Versteck stand, heimlich Dynamit zu fabrizieren, über die schweizer Grenze geschmuggelt. Von Genf aus schickte nun Diet an den „Lyon-Republicain“ ein Schreiben, in welchem er gegen die erhobene Anschuldigung Protest einlegte. Unmittelbar nachdem dieses Schreiben abgesandt hatte, lebte er nach von zurück, woselbst dann seine Verhaftung erfolgte. Das Haus, in dem sich Diet aufhielt, wurde einer sorgfältigen Durchsuchung unterzogen, wobei

zwar kein Dynamit, wohl aber Bestandteile, die zur Fabrikation desselben benutzt werden, aufgefunden wurden. Außerdem hält der „Memorial de la Loire“ seine Behauptung aufrecht, daß der russische Fürst Krapotkine, einer der Anführer, auf französischem Gebiete und zwar in Saint Etienne verweilt. Nach dem „Republicain de la Loire“ soll sich Krapotkine gegenwärtig in Thonon am Genfer See, unmittelbar an der schweizer Grenze befinden und von dort aus die anarchistische Bewegung leiten. Alle diese tatsächlichen Angaben lassen sich schwer kontrollieren, wie sie denn auch von den Ultraradikalen als „famestorie“ bezeichnet werden. Durch das Jochen im „Journal officiel“ veröffentlichte Dekret, welches den Verkauf und die Anfertigung des Dynamits von sehr wesentlichen Beschränkungen abhängig macht, wird jedenfalls der Mißbrauch mit derartigen Explosivstoffen erschwert. Falls aber die anarchistische Bewegung noch größere Dimensionen annehmen sollte, würden diese Maßnahmen der Regierung kaum ausreichend sein, so gut gemeint auch der erste Artikel des erwähnten Dekretes ist, wonach jede Person, welche sich des Dynamits bedienen will, vorher an den Präfecten des Departements eine vom Maire visierte schriftliche Erklärung richten muß.

Mit Bezug auf die Konstellationen über die angebliche Absicht des Fürsten Bismarck, sich den „Gemäßigten-Liberalen“ wieder zu nähern, wird der „Straßb. Post“ aus Berlin geschrieben:

Es wird ihm die Wiederannäherung an die gemäßigten Liberalen dadurch wesentlich erleichtert, daß ungefähr dieselben Gedanken, die von deren Vorführer gegen die ursprünglichen Steuerreformpläne des Reichsministers erhoben worden sind, auch von dem neuen Finanzminister geteilt werden. Herr Schöhl, der keineswegs ein Liberaler, sondern im Gegenteil von altpreußisch konservativer Gesinnung ist, ist seit Camphausen wieder der erste preußische Finanzminister, der ein hervorragendes Fachmann ist und seine Ansichten durch trodene, aber sehr breite Zahlen zu belegen versteht. Seinem Einflusse ist vorzugsweise der Verzicht auf das Verwendungsgesetz zuzuschreiben, der gleichzeitig die Vorbedingung für die Wiederannäherung an die gemäßigten Liberalen bildet.

Zu der bevorstehenden Aufhebung des Hauptzollamtes zu Bremen bemerkt die „Weser-Zeitung“:

Wir meinen es bestimmt als unrichtig bezeich-

nen zu können, wenn man die Aufhebung des Kaiserlichen Hauptzollamtes Bremen mit dem Zollanschlusse in Verbindung bringt. Die Aufhebung der Hauptzollämter entspringt einem budgetrechtlichen Zusammenstoß zwischen Reichsminister und Reichstag. Letzterer hat über Kosten der Zollverwaltung nicht mitzusprechen, da dieselbe Landesverwaltungsache ist. Nur die drei Hauptzollämter in der Hansestädten waren auf das Reichsbudget gebracht und jährlich bewilligt, woraus der Reichstag das Recht herleitet, gegen die — damals allerdings gegen Hamburg gerichtete — Aufhebung des kaiserlichen Hauptzollamtes in Hamburg sein Veto einzulegen. Durch die Kündigung der darauf bezüglichen Verträge werden vom 1. April an die kaiserlichen Hauptzollämter Lübeck und Bremen vom Reichsbudget verschwinden, während das Hamburger einwillen verbleibt. Bremen wird nunmehr die Uebernahme der Zollverwaltung durch Verträge mit den Nachbarstaaten neu zu regeln haben; mit dem Zollanschlusse hat die ganze Angelegenheit direkt nichts zu thun.

Eine neuerdings ergangene königliche Ordre regelt die bisher unentschieden gewesene Frage wegen der Provinzialfarben und bestimmt für Ostpreußen: Schwarz-Weiß, Westpreußen: Schwarz-Weiß-Schwarz, Brandenburg: Roth-Weiß, Schlesien: Weiß-Gelb, Pommern: Blau-Weiß, Posen: Roth (Carmoisin)-Weiß, Rheinprovinz: Grün-Weiß, Westphalen: Weiß-Roth, Hannover: Gelb-Weiß und Hohenollern: Weiß-Schwarz. Für Sachsen, Schleswig-Holstein und Hessen-Nassau ist eine Bestimmung noch nicht getroffen.

Die „Süddeutsche Post“ läßt sich aus Berlin interessante Dinge berichten über die Diplomatie, die seiner Zeit in sozialdemokratischen Kreisen thätig gewesen. Mittelpunkt dieser geheimen Thätigkeit war die Frau Gräfin Haffel.

Dieselbe schickte, so erzählt der Gewährsmann der „Südd. Post“, eines Tages ein Billet an die Redaktion der „Berliner Freien Presse“ mit der Aufforderung, zu einer bestimmten Stunde eine Vertrauensperson in das „Hotel de Magdebourg“ zu entsenden. Dieser Einladung folgte leidend, begab sich der damalige Redakteur Herr Leopold Schapira in das Hotel und fand dort in einem Salon folgende Personen versammelt: Die Frau Gräfin, ihren Sohn Paul und einen preußischen General in Uniform, soviel ich weiß, ebenfalls ein Blutsverwandter der Gräfin und noch heutigen Tages im Dienste

bestehend. Die Frau Gräfin hatte nun mit Herrn S. eine Konversation, die ganz oder wenigstens theilweise in Gegenwart der beiden genannten Herren geführt wurde. Der Inhalt dieses Gesprächs bezog sich der Schapira'schen Aussage zufolge auf folgende Punkte:

1) sollte dem Geheimrath Bucher, dadurch, daß man ihn durch die Veröffentlichung seiner Korrespondenz an Casselle, welche die Frau Gräfin in Händen hatte, kompromittierte, ein, wie Letztere meinte, verachtender Schlag beigebracht werden. Der Sturz Buchers, welchen die Frau Gräfin wegen der bekannten Vorgänge nach dem Tode Casselles unersöhnlich haßte, sollte aber gleichzeitig

2) dem Fürsten Bismarck verhängnisvoll werden, welcher damals, wie man sich erinnert, mit den „Unterröden“ in einer nicht weniger als harmlosen Fehde sich befand. Ich betonte schon, daß hierbei einer sehr hochstehenden Dame ausdrücklich Erwähnung geschah, von welcher die Frau Gräfin anführte, daß sie die schnellste Entfernung des Reichsministers von seiner allmächtigen Stellung für ein vitales Interesse Deutschlands resp. Preußens erachte;

3) endlich war von den Bedingungen die Rede, unter welchen die Sozialdemokratie ihre oppositionelle Haltung verändern und unter der Regide des „Staatssozialismus“ zunächst wenigstens in eine neutrale Position zur Regierung treten könne. Die Frau Gräfin bemerkte, daß, da der Reichsminister in sechsundzwanzig Jahren noch keine Zeit gefunden, für die Arbeiter etwas zu thun, auch in der Folge nichts von ihm zu erwarten sei. Bucher habe sich auch in dieser Hinsicht nicht bewährt. Es fehlte in diesem keineswegs an hochgestellten und einflussreichen Personen, welche von der Dringlichkeit und Nothwendigkeit der einschneidendsten sozialen Reformen völlig durchdrungen wären.

Herr Schapira hatte auch nach dieser ersten noch mehrere weitere Unterredungen mit der Frau Gräfin, so daß später sogar das Gerücht auftauchte und durch die Presse ging, er sei an Stelle des des verstorbenen Fürsten Menckes als ihr Privat-Sekretär nach Hildersheim gegangen. Jedenfalls bekam er damals auch die Originale der Bucher'schen Briefe zur Kopirung und weiteren Verwendung ausgehändigt. Ich kann nur wiederholen, fährt der Korrespondent fort, daß Schapira erzählte, ihm wären diese Briefe (ich glaube, da die Gräfin gerade verhindert oder unpäßlich war) durch den Gra-

Feuilleton.

Bilder aus dem Irrenhause.

Von Karoline von Schielein-Wenrich.

(Fortsetzung.)

Da Frank keine Verwandten in W. hatte, wurde er durch Vermittelung eines Betters in V. B. die vorliegende Irrenanstalt gebracht, wo ich ihn und wo das arme Opfer unglücklicher Zufälle bis zu seinem Tode verweilte.

Wie der Sanfter aber erzählte, soll auch Amadeus von ihm vorgeschlagene Zauberei einmal seinen eigenen Gunsten geübt haben, und zwar einer der in seinem Dichteleben nicht seltenen, in der ihm ein herzloser phylister Gläubiger mit seinen Drohungen das Dasein verdümmerte; er zur selben Zeit ein Loos der nächsten Staatswahl besaß, und zum hundertfünfzigsten Male ein Beispiel bei der Intendanz des Hoftheaters eingeleitet hatte, so verschaffte er sich das Bildniß des Kaisers, durchbohrte es in stiller Mitternachtsstunde und wünschte dabei einen Haupttreffer und Aufnahme seines Elabors. Aber der Mantel ließ nicht, der Haupttreffer kam nicht und Lustspiel kam unaufgeführt zurück. Die Wirkung des Zaubers hatte sich nur bei dem armen

II.

Die Geschichte, welche mir mein gelehrter Elter, Dr. K., von der schönen Irren erzählt, ist ebenso traurig, als die des armen Amadeus; doch sie enthält eine Reihe von Begebenheiten, welche ich eher für das Volk der „Nimben“ annehmen, als das eines blinden Zuhalters möchte.

abend gefeiert, und es ging toll und lustig her wie bei der Walpurgisnacht auf dem Brocken: Im Saal spielte eine Zigeunerbande unter der Leitung des berühmten Felleo Farias (schwarzen Wolfes) schmachende Rassen und wirbelnde Felsen, wobei das junge Volk nicht müßig blieb, sondern herumflog, tobte und raste, als ob Alles von der Tanzmusik gestochen wäre. In der riesigen Küche drehten sich bei einem wahren Höllefeuer schmarrende Bratpfannen, an denen alles mögliche zählte und wilde Gethier steckte. Röhre und Köchinnen, Küchensmädchen und Feldkuchen hantierten und standen Eins dem Andern im Wege und vor der Küchentür und dem Thor des Kastells hatte sich armes Volk gelagert, welches, wenn auch nicht Alles vom Tisch des Reichthums erbat, und mit echt magyarischer Gastfreundschaft und Freigebigkeit auch reichlich erhielt. Von Zeit zu Zeit erschien ein schönes blondes Mädchen am Arm eines hochgewachsenen jungen Mannes mit schwarzem Haar und blühenden Augen, dann erhoben sich die Armen, verbeugten sich tief, und riefen ein schüchternes Elfen! und Beide warfen Silbermünzen unter die Leute und verschwanden. Es war das Brautpaar, Bela von Szombor und Ilona von Almas, dem zu Ehren heute der Polterabend in des Wortes verwegener Bedeutung gefeiert wurde.

Es waren außer der Braut noch viel wunderschöne Edelkinder anwesend, doch sie Alle wurden von einem kleinen, elfenartigen Wesen verbunkelt, welches von einem Mantel langer, goldener Locken umwallt, eine stetige Rivalin der Elfenkönigin Titania zu sein schien. Irma von Szent-Martons, Ilona's Zuseherin, schien noch glücklicher zu sein, als die Braut selber; denn ihre Wangen glühten, ihre Augen leuchteten, wie welkenblaue Augen noch nie geleuchtet; sie war mit einer irrwitzigen Lebhaftigkeit und Schnelligkeit an allen Dingen zugleich, so daß es den Zuschauern dünkte,

es sei nicht Eine, sondern ein Duzend Irmas im Saale.

An einem Spieltisch in einer Ecke des Saales saßen drei Herren beim gemütlichen Kart. Es waren der Ortsprediger, Hofrichter und ein Major von Honved, welche die Partie bildeten; aber die alten Herren spielten zerstreut und schenken den reichenden lebenden Bildern, welche sich im Saale herumtrieben, weit mehr Aufmerksamkeit, als den gemalten Bildern, welche sie in Händen hielten.

„Seht doch, meine Herren,“ hob der Major an, „das Teufelsmädchen, die Irma. Führt doch der kleine Kobold wie ein Zwisch hin und her! Das gäbe einen Fusaren! hizonny, sie läßt mich die 68 Jahre bedauern, die mir am Buckel sitzen. Wär' ich ein junger, hübscher Burck, ich müßte den kleinen Satan erobern!“

„Sie unterhält sich herrlich und ist fröhlicher, als die Braut selber,“ sprach der Hofrichter.

„Nein, meine Herren,“ sprach der Pfarrer, indem er bedenlich das Haupt schüttelte, „das ist keine wahre Fröhlichkeit, die gefällt mir nicht. Wie kann ein wohlgezogenes, anständiges Mädchen, das seine fünf Sinne hat, sich benehmen wie Irma. So geberdet sich keine Zigeunerin.“

„Es sind nicht alle Mädchen gleich. Diese ist eben eine wilde Hummel!“

„D nein, Herr Major, das ist sie nur heute. Ich kenne sie, ehe sie geboren war, und habe sie gekauft und konfirmirt. Sie war eher ein Geschöpf, welches that, als ob es nicht bis drei zählen könnte. Irma's heutiges Benehmen ist die Lustigkeit der Bergweibung.“

„Wie meint das der hochwürdigste Herr?“ fragte der Hofrichter.

„Nun, wir sind ja Männer und keine Klatschbasen,“ sprach der Hochwürdigste. „Es bleibt also unter uns, was ich sagen werde. Die Elfen Irma's und des Brautpaares sind, wie ihr wißt, von jeher eng befreundet gewesen und die Kinder sind

miteinander aufgewachsen und konfirmirt worden. Nun, ich weiß nicht warum, glaubten alle Freunde der drei Familien, daß Bela und Irma für einander bestimmt seien, und das Mädchen hat es wohl auch gedacht und sich in den Gedanken hineingelegt. Statt dessen kommt auf einmal der alte Szombor zum Almas und freit um Ilona für seinen Sohn. Die arme Irma ist damals zum ersten Mal in ihrem Leben krank geworden. Das war kein bloßer Zufall.“

„Hät baratom, da sollte sie ja heute traurig sein, nicht so ausgelassen,“ rief der Major.

„Ihr kennt euer Honved, aber nicht die Frauen, die sich nie geben, wie sie wirklich sind. Irma will eben durch ihre tolle Lustigkeit der Welt beweisen, wie gleichgültig ihr das Ereignis ist, welches ihr das Herz zerreißt.“

Hier wurde das Gespräch der alten Herren durch einen Diener gestört, der zum Spieltisch trat, um ihre leeren Gläser mit Tokayer zu füllen.

Darauf trat des Bräutigams Vater, der alte Szombor, in die Mitte des Saales, einen Kelch mit edlem, goldfunkelndem Wein erhebend.

„Meine Herrschaften,“ rief er, „nimmt ein in das Hoch, welches ich anbringen werde: Nicht in dem fremdländischen Modewein, nicht in Champagner wollen wir es trinken, dessen Wirkung schnell verfliehet wie sein Schaum; nein, in gutem, altem Rebenjaß, gereift von Ungarns Sonne auf den Hügeln von Tokay, welcher golden, edel und feurig, wie des echten Ungarns Herz und Blut, gleich diesem, dauerndes Glück gewährt, wie wir es unserm Brautpaar wünschen, dem wir zurufen: Elfen Bela, Elfen Ilona!“

Ein hundertstimmiger Jubel durchbrausete den Saal, dessen Wände von Elfen erdröhnten. Gläser klirrten und wurden geleert, der Tokayer floß in Strömen.

(Fortsetzung folgt.)

fen Paul ausgehändigt worden. Dieser Umstand erscheint mir aber als ein sehr nebensächlicher. In der Hauptsache selbst wird man ja die direkte Befähigung meiner sämtlichen Mittheilungen durch den Augenzeugen Herrn Schapira, der, soviel ich weiß, an einem Pister Journal beschäftigt ist oder es bis vor Kurzem war, mit geringen Bemühungen schon erhalten können. Alle Zweifler möchte ich überhaupt auf diesen Zeugen verweisen, der in der Lage ist, noch über eine Reihe ebenso wichtiger als pikantes Details zu berichten, über die ich vorläufig keinen Anlaß habe, mich näher auszusprechen.

— Ueber das Ergebnis der italienischen Wahlen vgl. aus Rom vom 20. d. M. weiter telegraphisch gemeldet:

Bis jetzt ist es noch nicht möglich, die bekannten Wahlergebnisse zu klassifizieren. Die große Mehrheit der Gewählten gehört der ministeriellen Partei an. Alle Kabinettsmitglieder, welche der Deputiertenkammer angehörten, sind wiedergewählt. Depressis wurde zweimal, Baccarini dreimal gewählt. Die Ruhe ist nirgends gestört worden.

— Im Hinblick auf die in Deutschland jetzt stattfindenden Ermittlungen behufs Verhütung der schlagenden Wetter ist der Schlusssatz einer französischen Kommission, welche zu demselben Zwecke niedergesetzt wurde, bemerkenswert. So führte die Prüfung der verschiedenen Rettungsapparate, mit welcher die Kommission den Dr. Renard beauftragt hatte, zur Konstruktion eines neuen Apparates, der es möglich macht, in unaufhebbarer Weise vorzudringen und sich eine gewisse Zeit darin aufzuhalten. Bei diesem Apparate wird die ausgeathmete Luft nach jedem Athemzuge durch eine Kalilösung von ihrer Kohlensäure befreit und ihr zugleich an Stelle des durch das Athmen verbrauchten eine neue Quantität Sauerstoff zugeführt. Die in die Lunge gelangende Luft behält auf diese Weise stets ihr gleiches Verhältnis von Sauerstoff und Stickstoff. Von dem nämlichen Dr. Renard ist auf Veranlassung der Kommission auch eine für die Grubenbeamten und älteren Arbeiter bestimmte Anleitung zur ersten Hilfeleistung für Verletzte nach einer Vetterexplosion verfaßt worden. Dieselbe giebt in klarer Weise die bezüglich der Verletzungen vorläufig bis zur Ankunft des Arztes zu treffenden Maßregeln an und bezeichnet auch diejenigen Medikamente, welche zweckmäßiger Weise für solche Fälle in Vorrath gehalten werden sollen. Renard empfiehlt, für jede Grube aus der Zahl ihrer Arbeiter eine „Rettungsbrigade“ zu bilden, deren einzelne Mitglieder in der Handhabung der Rettungsapparate und in den ersten Hilfeleistungen für Verletzte besonders einzuüben wären.

— Wie eine ungarische offizielle Korrespondenz meldet, hat die kaiserliche Regierung die Grenze gegen Desterreich in ihrer ganzen Ausdehnung gegen die Einfuhr von Bosniensalz abgeperrt, da aus mehreren Theilen Desterreichs der Ausbruch der Klauenscheuche gemeldet wird. Eine gleiche Maßregel seitens Deutschlands dürfte unter diesen Umständen nicht lange auf sich warten lassen.

Ausland.

Paris, 29. Oktober. Der neue Regent von Tunis, Ali Bey, welcher dem verstorbenen Herrscher folgt, ist im Jahre 1817 geboren. Als sein ältester Bruder, Mohamed Es Savol, am 23. September 1859 den Thron der Regentenschaft bestieg, wurde Ali Bey Chefkommandant der tunesischen Armee. In dieser Eigenschaft unterdrückte er die im Jahre 1864 entstandenen Unruhen; überdies war er mit der Einleitung der Steuern der wieder zur Ordnung gebrachten Tribus betraut. Alljährlich mußte der „Bey du camp“ an der Spitze eines Expeditionskorps die Regentenschaft durchziehen, zumal auch der im letzten tunesischen Feldzuge vielgenannte Schamir der Krumms sich in den Bergen stets der Autorität des Bey zu entziehen wußte. Als der französische General Borgnet in die Regentenschaft eintrat, sah er sich zunächst den Truppen Ali Bey's gegenüber, der sich aber sogleich ohne jeden Feindseligkeitsakt nach der Hauptstadt zurückzog. Seit dem am 12. Mai 1881 abgeschlossenen Vertrage lebte jener eine Zeit lang zurückgezogen in seinem Palaste um dann wieder an der Spitze der heimlichen Truppen zwischen Tofur und Tebusul gemeinschaftlich mit den französischen Expeditionstruppen gegen die Insurgenten zu operieren. Damals leistete er der französischen Korpsführung, die nur über ein verhältnismäßig geringes Korps verfügte, sehr ersprießliche Dienste.

Provinzielles.

Stettin, 1. November. Bei Eintritt in die Tagesordnung der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten machte der Vorsitzende, Herr Dr. Wolff, von einem Schreiben des Magistrats Mitteilung, wodurch der Legierte die Versammlung zur Wahl eines Mitgliedes der Schul-Deputation an Stelle des ausgeschiedenen Hrn. Direktor Professor Lemke ersucht; daran anschließend, theilt der Vorsitzende mit, daß in letzter Zeit mehrere Änderungen in der Schuldeputation eingetreten sind; ausgeschieden sind Herr Prediger Friedrichs und Herr Stadtrat Schultow, an Stelle des Letzten ist vom Magistrat Herr Stadtrat Meißner, an Stelle des Ersten seitens der Schul-Deputation Herr Direktor Lemke gewählt. Das Bureau schlägt zu der vom Magistrat gewünschten Neuwahl Herrn Dr. Dohren vor. Herr Greffrath beantragt die Bezeichnung der Stelle bis nach Beendigung der Stadtverordneten-Neuwahlen auszusprechen. Er motiviert diesen Antrag dadurch, daß z. B. in der Versammlung kein Lehrer vertreten ist, daß jedoch, wie Redner hört, bei den vorzunehmenden Stadtverordneten-Wahlen darauf Bedacht genommen werden

wird, daß ein Lehrer in die Versammlung gewählt werde und wäre es erwünscht, daß dieser dann Mitglied der Finanz-Deputation und der Schul-Deputation würde, damit eine Verbindung zwischen beiden Deputationen bestände. — Der Antrag des Herrn Greffrath wird demnächst angenommen.

Von der Nachweisung der in der Zeit vom 1. Juli bis ult. September nachbewilligten Beträge wird Kenntnis genommen. Darnach sind in der angegebenen Zeit im Ordinarium 33,928 Mark 28 Pf. nachbewilligt, die größte Summe (10,260) wurde zur Herstellung einer Ladebrücke von 70 Mtr. Länge oberhalb der neuen Brücke bewilligt, die nächste große Summe (2,325) als Gehaltszulage für 9 Beamte, in Ausführung des Stadtverordneten-Beschlusses vom 25. April d. J., betreffend die Abänderung des Normalbefoldungsplanes für die städtischen Beamten. Vom 1. April bis ult. Juni wurden 25,971 M. 64 Pf. nachbewilligt, so daß die Gesamtsumme der Nachbewilligungen im Ordinarium in diesem Etatsjahre bis ult. September 59,899 M. 92 Pf. beträgt, hiervon sind 74,694 M. 12 Pf. durch den disponiblen Ueberschuß des Etats und durch das im Titel VII. vorgezeichnete Pauschquantum gedeckt, so daß für spätere Nachbewilligungen noch 14,794 Mark 20 Pf. vorhanden. — Im Extra-Ordinarium betrugen die Nachbewilligungen vom 1. Juli bis ult. September 68,005 M., dazu die vom 1. April bis ult. Juni 48,630 M., so daß die Gesamtsumme der Nachbewilligungen im Extra-Ordinarium 116,635 M. beträgt. Im letzten Quartale sind für Vergrößerung der Wasserwerke 35,500 M., für Herstellung resp. Verlegung an Gasleitungen 11,635 M. und für Kanalbauten 20,870 M. bewilligt.

Der Plan zur Feststellung der Straßensuchlinie am Dampfschiffbockwerk wird genehmigt. — Zu der Verpachtung der 51 a 19 Dm. großen Rechtsbaustellen von dem Grundstück Galgweide Nr. 7 auf 3 Jahre für 15 M. pro Jahr wird der Zuschlag eintreffend.

In der Sitzung vom 28. März wurde ein Antrag der Finanz-Deputation angenommen, welcher dahin ging, den Magistrat zu ersuchen, in Erwägung zu ziehen, auf welche Weise eine Beleuchtung der Rathhausuhr möglich wäre. Es wurden in Folge dessen Untersuchungen angestellt, die überzeugten, daß eine Beleuchtung mit offener Flamme (Gas oder Petroleum) wegen der daraus entstehenden Feuergefahr nicht zu empfehlen sei, und erachtete in Folge dessen der Magistrat, von einer Beleuchtung der Uhr für jetzt abzusehen, bis der Frage der elektrischen Beleuchtung von der Stadt näher getreten ist. Demgemäß beschließt die Versammlung. Herr Dörmle beantragt bei dieser Gelegenheit, den Magistrat zu ersuchen, in Erwägung zu ziehen, ob das Zifferblatt der Uhr nicht vergrößert werden könne, damit die Uhr vor allen Dingen am Tage gesehen werden könne. Auch dieser Antrag wird angenommen. Herr Pieß schlägt auch eine Verstärkung des Schlagwerkes zur Berücksichtigung vor.

Die Beihiligung an der Ausstellung für Hygiene und Rettungsweisen in Berlin mit den Plänen des neuen Rathhauses, des neuen Krankenhauses und der Kanalisation wird genehmigt und die auf 600 Mark berechneten Kosten bewilligt.

Zum Mitgliede der 15. Armen-Kommission wird Herr Kaufmann J. Kiehr, zum Mitgliede der 16. Armen-Kommission Herr Zigarrenhändler A. Laß gewählt.

An Versicherungs-Prämie für die Johannis-Kirche werden 54 M. 20 Pf. nachbewilligt. — Die Ausleihe von 9000 M. aus den Mitteln des Salinär-Stifts auf das Grundstück große Lastade 100 wird genehmigt, ebenso die Herabsetzung des Zinsfußes von 5 auf 4 1/2 pCt. für ein auf das Grundstück grüne Schanze 5 eingetragenes Hypotheken-Kapital. — Zu der Verpachtung von 3 Parzellen Wollwaser Ackerland auf 6 Jahre für 127 M. p. o. Jahr wird der Zuschlag eintreffend.

Bereits in letzter Sitzung wurde die Bewilligung an Mehrkosten für die Renovierung einer Wohnung im Hause Mönchenstraße 34 verlangt, die Vorlage der damals verfaßten, weil die nöthigen Belege fehlten. Inzwischen sind die letzteren eingegangen und hat sich herausgestellt, daß eine Treppe angelegt ist, welche im Anschlage nicht vorgesehen war. Die Finanz-Kommission beantragt, die Bewilligung der Kosten auszusprechen mit dem Zusatz, daß die Motivierung nicht den tatsächlichen Verhältnissen entspreche, da die Anlage der Treppe mit zur Ueberwindung des Anschlages beigetragen habe. Nachdem Herr Decker erklärt, daß ihn allein die Schuld treffe, da er zur Verbesserung der Wohnung die Treppe angelegt habe und Herr Graßmann dies Verfahren als ganz gerechtfertigt hinstellt, wird der Antrag angenommen.

Von Herrn Pieß ist ein Antrag eingegangen, den Magistrat um baldige Auskunfts des Beschlusses der Versammlung vom 28. März d. J. wegen Rückübernahme auf die Petition von H. S. bezügl. um Ermäßigung des Kommunal-Zuschlags zur Gebäudesteuer zu ersuchen. Wie Herr Rudolph als Referent mittheilt, ist der Herr Stadtkämmerer mit der Sache beschäftigt und wird dieselbe im Laufe des nächsten Monats der Versammlung unterbreitet. Damit ist der Antrag des Herrn Pieß erledigt.

Dem Magistrat'schen Schenk zu Stargard i. P. ist der Rothe Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife verliehen.

Herr Hofmann C. Schulz-Schwert hat vom 1. November ab wieder unsere Stadt zum Wohnort gewählt. Seine in der musikalischen Welt wie hier alldort bekannten Leistungen, sowie bewährte Tüchtigkeit als Lehrer der Tonkunst sind unsern Lesern hinlänglich bekannt.

— In der Nacht vom 28. zum 29. v. M. sind bei dem Amtsvorsteher K. o. h. r. b. d. in Ziemendorf bei Brenzlau 2 schwarze Rauhspinnern, ohne Abzeichen, eins mit einem weißen Fleck vor der Stirn, gestohlen. Auf Wiederbeschaffung der Pferde ist eine Belohnung von 150 Mark ausgesetzt.

— Im Oktober 1880 geriet ein gelegentlich einer Grenzvermessung in Wolfshorst der Schulze Bahl mit dem Wädnar Stadloff in Streit. Beide stürzten auf einander los und fielen zur Erde, hier besaß Bahl den Goldfinger seines Gegners in den Mund und biß denselben bis auf den Knochen durch. St. nahm sofort ärztliche Hilfe in Anspruch und mußte nach dem Krankenhaus geschleppt werden, wo ihm der Finger abgenommen werden mußte. Gegen Bahl wurde die Untersuchung wegen Mißhandlung eingeleitet und derselbe auch durch Erkenntnis der Strafkammer des Landgerichts zu 1 Jahr Gefängnis verurtheilt. Gegen dieses Erkenntnis hatte B. zwei Mal Revision eingelegt und das Reichsgericht hatte diese Revision beide Male für begründet erachtet und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das erste Gericht zurückgewiesen. Zuletzt war die Verurteilung auf Grund des § 224 des Str.-G.-B. erfolgt, weil der Gerichtshof annahm, daß der Verletzte ein wichtiges Glied des Körpers in Folge der Mißhandlung verloren hat. Das Reichsgericht hielt jedoch den Goldfinger nicht für ein wichtiges Glied des Körpers, so daß das Erkenntnis deshalb a. f. Gestern stand in der Sache nochmals Termin an. Da der Arzt, welcher B. behandelt hatte und welcher als Sachverständiger vernommen wurde, ausagte, daß die Körperverletzung mittelst einer das Leben gefährdenden Behandlung begangen sei, erkannte der Gerichtshof auf 6 Monate Gefängnis.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Dietle.“ Pariser Sittenbild in 4 Akten.

Im Thalia-Theater zu Hamburg hat am Sonnabend ein neuer Schwank von Moser „Glück bei Frauen“ gemischte Aufnahme gefunden. Es ist unbestritten, so schließt der „Hamb. Korr.“ seinen Bericht, daß der zweite und dritte Akt sehr gefallen hat und auch einzelne Szenen der beiden anderen Aufzüge amüsirten. Aber bei Richte besehen, sind es doch nur immer einzelne Späße, welche die Lauchlust des Publikums anregen. Im ersten Akt ist es die überaus komische Erzählung von der Hochzeitsreise, bei welcher indessen nichts gesprochen wird, sondern nur Photographien gezeigt werden. Im zweiten Aufzuge ist es wiederum ein sehr hübscher Späß, wenn Falk die Eifersucht und das Interesse Vivens für seine Person dadurch erregt, daß er die Bekanntschaft mit einem hübschen Mädchen auf den Rath seines Freundes Bona „erfindet“. Im dritten Akt kommt dann der Späß mit der unaussprechlichen Tischordnung und im letzten Aufzuge sind eigentlich nur noch kleine Späßchen. Das Alles, musikalisch zusammengefaßt, bildet das komische Element des Lustspiels, aber die im Titel angedeutete Grundidee ist darüber ganz und gar vergessen. Eine theatralisch wirksame Episode ist seiner die Einführung der Beiräte des Adels in die bürgerliche Gesellschaft, aber sie trägt ebenfalls dazu bei, das Interesse zu zerplittern. In Summa: dem Werke fehlt die Einheit der Handlung, trotzdem wird es wegen der oben aufgezählten sehr hübsch ersundenen Szenen und komischen Episoden immer gefallen, wenn ihm auch ein höherer künstlerischer Werth nicht innewohnt.

Vermischtes.

— Koncert-Arrangements, Regisseure u. dgl. Wärdenträger wissen davon ein Lied zu singen, was es heißt, fünf Worte aus dem Streif zum Publikum zu sprechen. Der Pianist Grünberg spielte etwam in Verz und wurde plötzlich so unwohl, daß er aufstehen und hinausgehen mußte. Durch seinen Arrangeur ließ er das Publikum bitten, ihm eine Pause von fünf Minuten zur Erholung zu gönnen und dieser Demoskhenes, der damit seine Jungfernerede hielt, entledigte sich derselben (wörtlich) folgendermaßen: „Herr Grünfeld . . . ist unwohl . . . er bittet . . . um sieben Minuten Bedauern.“ Man ließ die Heiterkeit des Publikums vor. Ein andermal spielte derselbe Künstler mit dem trefflichen Pianisten Professor Epstein und sie erregten so viel Beifall, daß beschlossen wurde, als Zugabe Th. Richter's Piere: „Ich muß hinaus“ zu spielen. Herr Epstein erhebt sich also, um dies anzukündigen, verneigt sich gegen das Publikum und sagt: „Ich muß hinaus!“ Ein solches Gallob, wie diese drei Worte entfielen, hat noch kein Klavierpieler zu verurtheilen verstanden.

— (Wie man Kredit gewinnt.) Aus der Wiener Gesellschaft wird folgende lustige Geschichte erzählt — die Geschichte vom Glück und Ende des Herrn ***, der kürzlich auf dem Wege des Ausgleichs mit seinen Gläubigern sich auseinanderzusetzen hat und zwar nicht sehr zu der Letzten Entzücken, denn es fiel für sie nur eine ungewöhnlich magere Quote ab. Herr *** hatte sich in seinen launischen Spekulationen geirrt und es war also nichts Ueberraschendes, daß er endlich seine Gläubiger höflich, aber entschieden einlud, ihre Forderungen auf ein höchst beschwerendes Minimum zu reduzieren. Disto merkwürdige: mußte es aber, nachdem die wirklichen Vermögensverhältnisse des Herrn *** klar geworden, erscheinen, daß er jemals im Stande gewesen, sich einen ansehnlichen Kredit zu verschaffen. Wie er das zu Stande gebracht hat, das ist eben der Späß, über den nur diejenigen nicht lachen, deren Geld er kostet. . . . Herr *** wollte sich um jeden Preis in den Geruch eines sehr begüterten Mannes hängen,

und nachdem er einige vergebliche Mittel versucht, kam er auf den richtigen Weg. Eines Tages erkrankte er schwer und äußerte die Befürchtung, aus diesem Jammerthal scheiden zu müssen. Er wollte nicht ohne die letzten Rathschläge der Advokatur hindübergehen und ließ daher einen Rechtsfreund kommen, um mit diesem ein Testament aufzusetzen. Der Rechtsfreund, den er sich erbeuten, vereinigte in sich zwei Eigenschaften, welche Herrn *** für den speziellen Fall unumgänglich notwendig erschienen: er hatte eine zahlreiche Klientel in der Geschäftswelt und er war — indistret; Herr *** durfte also sicher sein, daß der Herr Doktor plaudern würde, plaudern zu einer Menge reicher Industrieller und Finanzleute. Letztere erheben in der That sehr bald, daß Herr *** seiner Gattin und seinen Kindern etliche Hunderttausend Gulden vermacht und eine sehr namhafte Summe verschiedenen Wohlthätigkeits-Anstalten zugebracht habe. Großes Erstaunen über den Reichthum des schwer Erkrankten, noch größeres darüber, daß er so wenig damit geprunkt und es so wohl verstanden habe, nichts darüber verlauten zu lassen! Hätte man gewußt, welche Schätze Herr *** besaß, man wäre ihm geschäftlich mit ganz anderem Vertrauen entgegengelommen — nun war es leider zu spät. Aber siehe da! Nachdem die Kunde von dem überraschenden Testamente sich sattem verbreitet hatte, wurde Herr *** gesunder und immer gesunder, bis er ganz gesund war, die Leitung seines Geschäftes wieder übernahm und einen Kredit fand, von dem er sich früher nichts träumen ließ. Damit war der Zweck seiner Krankheit erreicht. Das Testament, das ihm so wenig gekostet, öffnete ihm die Herzen und Kassen seiner Geschäftsfreunde, und hätte er von da an mit Glück gearbeitet, so würde er später einmal die Legate vielleicht wirklich gestiftet haben, welche er in seinem Testament so freigebig — fingirt hatte. Seine Gläubiger aber haben sich vorgenommen, in Zukunft Niemanden für todt zu halten so lange er nicht gestorben ist, und an Vermächtnisse erst zu glauben, wenn sie ausgezahlt sind.

Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, 31. Oktober. Das Allgemeine befinden der Kaiserin ist befriedigend. Der auf den Wunsch Ihrer Majestät zu einer Konsultation über den berufenen Winkl. Geheimrath v. Langenbrück hat sich dahin ausgesprochen, daß die Art der Verlegung zur Heilung überhaupt längere Zeit bedinge und daß irgend welche Gründe in Bezug auf die Langwierigkeit der Heilung ebensovienig, wie durch besondere Erscheinungen gerechtfertigt würden.

Dresden, 30. Oktober. Auf der durch den Rabenauer Grund führenden Seebadbahn Hainberg Dippoldiswalde Schmeideberg fand heute unter Theilnahme hoher Beamten der Ministerien der Finanzen und des Innern die Eröffnungsfahrt statt. Die Stadt Dippoldiswalde gab den Gästen ein Dinner. Auch die Seebadbahn Bahnhofs Kirchberg-Saupersdorf ist heute eröffnet worden.

Pest 31. Oktober. Die in Belgrad ausgebrachte Ministerliste macht hier einen sehr unangenehmen Eindruck. Dieselbe ist durch die Verlegung des Königs Milan, eine Auslösung der politischen Liberalen mit den konstitutionellen Fortschritten herbeiführen, entstanden. Obgleich der König die Demission des Kabinetts ablehnte, empfing er doch gestern Mitternacht mit dem liberalen Berleim Konal und empfahl denselben die Fusion mit den Fortschrittlichen zur Bekämpfung des despotischen Radikalismus. Risikos antwortete, er müsse die Beschlußnahme darüber der Partei überlassen.

Paris 31. Oktober. Der seitliche Gesandte im Haag, Graf Leschere de Behaime, ist zum Vorkämpfer beim Vatikan. Desmichels zum Vorkämpfer in Madrid und der frühere Deputierte Legrand zum Vorkämpfer im Haag ernannt worden.

Petersburg, 31. Oktober. Gegenüber der Behauptung des Pariser „Times“-Korrespondenten, daß die Mächte dem französisch-tunesischen Vertrage zugestimmt hätten, bemerkt das „Journal de St. Petersburg“, was Russland angehe, so sei es einzig und allein wegen der Aufhebung der Konsulargerichtsbarkeit befragt worden; gegen diese Aufhebung und die Einrichtung französischer Tribunale werde es nichts einwenden, wenn alle anderen Mächte zustimmen würden.

Belgrad, 31. Oktober. Die Mitglieder der Jacobinischen Partei beschloßen gestern, die gegenwärtige Regierung zu bekämpfen, aber eine Deputation an den König zu senden, um ihrer Ergebnisse für den König und die Dynastie Ausdruck zu geben.

Madrid, 31. Oktober. Von den nördlichen und südlichen Küsten Spaniens werden häufig Stürme gemeldet, die auf dem Meere zahlreiche Unglücksfälle angerichtet haben.

Konstantinopel, 30. Oktober. Der Sultan empfing gestern den russischen Vorkämpfer von Melikoff in Audienz und verließ demselben den Groß-Bap

London 31. Oktober. „Daily News“ erfahen, von der englischen Regierung sei Frankreich die Ernennung eines einzigen Kommissars für die Finanzkontrolle durch den Rhedive vorgeschlagen worden.

Kairo, 30. Oktober. Die 8 Hauptangestellten Arabi, Ali Fent, Abdellal, Tulba, Doman Fawzi, Yusuf Sami, Rijaat und der Scheik Abdou werden wie nunmehr bestimmt ist, von Broadly vertheilt werden.

Geüchtaise verläutet, daß es etwa 500 Mann von den hier befindlichen englischen Truppen erlaubt werden würde, an der Expedition nach dem Sudan als Freiwillige Theilzunehmen.

Newyork, 31. Oktober. West's Nachmittags 5 Uhr daag in dem Parl.-Theater ein Feuer aus, durch welches das Gebäude in kurzer Zeit vollständig in Asche gelegt wurde.